

■ Vielfalt – Kultur – Nachhaltigkeit

Im Gespräch mit Michael Müller

Claus Leggewie, der Direktor des *Kulturwissenschaftlichen Instituts NRW (KWI)* in Essen, hat kürzlich für die nächsten Jahrzehnte eine kulturelle Revolution angekündigt. Der Hintergrund: die »sozialen Folgen des globalen Klimawandels«. Damit und mit den »kulturellen Voraussetzungen seiner Bewältigung« wird sich das KWI unter dem Titel »KlimaKultur« in Zukunft verstärkt beschäftigen. Neben Leggewie gehören die Professoren Ludger Heidbrink und Harald Welzer zum Projektvorstand. KlimaKultur schließt als »transdisziplinärer Schwerpunkt« an die bestehenden Themen des Forschungskollegs – Fragen der sozialen Verantwortung, des kulturellen Gedächtnisses und interkultureller Differenzen – an. Förderer des Vorhabens ist die *Stiftung Mercator Essen*. Leggewie: »Wir schätzen, dass das Niveau der anstehenden Transformation Folgen wie einst die Industrialisierung nach sich ziehen wird.« Es gibt zwar bereits eine Reihe von Untersuchungen zum Thema Klima und Kultur beispielsweise über die Wärmeperiode während des Mittelalters und die anschließende Kleine Eiszeit zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert. Die sinkenden Temperaturen bewirkten neben dem Wandel der Kleidermoden und der Einführung der Unterwäsche auch die Erfindung eines neuen Genres innerhalb der Landschaftsmalerei – zuvor war der Winter kein Thema fürs Bild. Teilweise wird im Klimawandel auch der Grund für den Aufschwung der modernen Naturwissenschaften gesehen. Die damaligen Gesellschaften waren einfach gezwungen, sich größere Kenntnisse von der Natur zu verschaffen.



Geistes- und Gesellschaftswissenschaften behandelten das Thema lange als Randphänomen. Leggewie: »Ich behaupte nicht, dass wir etwas Neues entdecken. Wir nehmen etwas zur Kenntnis, was seitens der Daten, Fakten und Prognosen seit 20, 25 Jahren in der Welt ist. Die Zahlen sind nicht neu, sondern verfeinert, die Prognosen inzwischen erhärtet.«

Die neunte UN-Naturschutzkonferenz vom Mai dieses Jahres in Bonn lieferte unter dem Stichwort Gefährdung der biologischen Vielfalt weitere Indizien. In der Präambel des UNESCO-Übereinkommens über Biodiversität wird auch auf deren erzieherischen, kulturellen und ästhetischen Wert hingewiesen. Die aktuelle Diskussion knüpft an eine kulturpolitische Debatte an, die um die Jahrtausendwende unter dem Stichwort »Kultur der Nachhaltigkeit« geführt worden ist. Hier finden sich zahlreiche Bezugspunkte, sowohl was kulturpolitische, künstlerische und ökologische Themen betrifft.

Verwiesen sei an dieser Stelle beispielhaft auf Heft 97 II/2002 der *Kulturpolitischen Mitteilungen* mit Beiträgen zu verschiedenen Aspekten einer kulturellen und künstlerischen Praxis der Nachhaltigkeit sowie auf den Band »Kultur-Kunst-Nachhaltigkeit. Die Bedeutung von Kultur für das Leitbild Nachhaltige Entwicklung«, hrsg. von Hildegard Kurt und Bernd Wagner; Kulturpolitische Gesellschaft, Dokumentation 57, Bonn/EsSEN 2002.

Die Fragen an Staatssekretär Michael Müller stellte Wolfgang Hippe. (Red.)

Herr Staatssekretär, ist das Thema »Gefährdung der biologischen Vielfalt« schon in der breiten europäischen Öffentlichkeit angekommen?

Nein. Dafür gibt es einen einfachen Grund. Die europäische Kulturgeschichte ist von dem Verständnis geprägt, dass man Natur grenzenlos nutzen kann. Mensch und Natur wurden als zwei gegensätzliche Pole gesehen, aber nicht als ein sich ergänzender Zusammenhang. Die Natur galt dabei als ein sich selbst regulierendes System. Das war in der europäischen Moderne lange Zeit unbestritten. Nur ein Beispiel: René Descartes beispielsweise sah die Natur nur da als zu beachtenden Gegenstand an, wo sie mathematisch erfassbar ist.

In der Präambel der UNESCO-Konvention zur biologischen Vielfalt wird deren

Bedeutung auch für eine soziale, kulturelle und ästhetische Diversität betont. Eignet sich dieser Begriff von Vielfalt als Richtschnur für zukünftige Politiken?

Ich glaube, dass wir vor einer grundlegenden Auseinandersetzung stehen, die man nur kulturell lösen kann. Drei Punkte sind dabei wichtig. Erstens: Welches Verständnis von Zeit haben wir? Dominiert das ökonomische Ziel der Kurzfristigkeit oder brauchen wir eine Kultur, die in langen Ketten im Sinne von Nachhaltigkeit denkt? Im Augenblick setzt sich das ökonomische Verständnis von Zeit durch, der sich nicht mit der Bewahrung der Natur verträgt. Zweitens: Ist die moderne Machtkonzentration, sind Unilateralismus, Konzentration auf ökonomistische Lösungen und so weiter die Lösung? Oder ist es die Vielfalt, die Pluralität in den Wegen?



Michael Müller ist Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Auch hier setzt sich im Moment eher eine Tendenz zur Konzentration durch. Und drittens: Was prägt die Moderne? Ist es die Gesellschaft oder ist es die Ökonomie? Mindestens in den vergangenen Jahrzehnten lag eine deutliche Priorität bei der Ökonomie.

Und das heißt praktisch?

Wir brauchen einen Wechsel weg vom deterministischen Denken der Moderne, das von einem ständigen »Schneller, Höher, Weiter« ausgeht. Wir brauchen ein Denken, das in und mit den Strukturen von Vielfalt operiert und das auch sehr viel stärker Prozesse des Korrigierens beinhaltet. Kurz, wir brauchen ein ökologisches Denken.

In der UNESCO-Konvention zur Biodiversität wird auf die kulturelle Komponente hingewiesen. Bei der UNESCO-Konvention zum Schutz kultureller Ausdrucksformen fehlt ein Bezug zum Komplex Biodiversität. Aus Ihrer Sicht ein Versäumnis?

Ja. Ich glaube, wir brauchen einen breiteren Ansatz. Die Ökologie ist in der Moderne

so etwas wie ein Nachzügler. Ökologisches Denken gehört nicht zur Tradition europäischen Denkens, es hat sich erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt. Gerade deshalb muss es auch kulturell durchdrungen werden. Das ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil die Umweltdebatte heutzutage weitgehend auf technische Fragen reduziert wird.

Aber damit sind viele Probleme nicht lösbar.

Der Sonnenkollektor auf dem Dach alleine bringt es nicht?

Überhaupt nicht. Es geht immer um drei

Wir brauchen einen Wechsel weg vom deterministischen Denken der Moderne, das von einem ständigen »Schneller, Höher, Weiter« ausgeht. ... Kurz, wir brauchen ein ökologisches Denken.

Grundfragen. *Einmal* um die Frage der Effizienz, also um die deutliche Reduzierung der Umweltbelastung durch eine Technologie.

Zweitens immer auch um Suffizienz, also die Bewertung der Lebensqualität, die auch dazu führen kann, dass man auf bestimmte Sachen bewusst verzichtet. Beispielsweise kann Nähe wertvoller sein als Dis-

tanz. Und *drit-tens*: Man braucht eine Konsistenz, das Ganze muss in sich eine organische Verbindung haben. Das sind drei Denkweisen, die mit dem Thema Ökologie und Nachhaltigkeit verbunden sind, aber nicht

mit unserem klassischen Wachstumsdenken.

Sollte das Eintreten für Biodiversität Querschnittsaufgabe auch für andere Politikfelder werden?

Ja.

Im Allgemeinen werden Kunst und Kultur in der von Ihnen angesprochenen Tradition immer als etwas Zusätzliches definiert, das aus dem alltäglichen Rahmen fällt. Legt das nicht nahe, Kunst/Kultur nicht dieser ökologischen Orientierung zu unterwerfen?

Ich halte es für sinnvoll, den Dialog zwischen Politik, Gesellschaft und Kultur zu diesen Fragen zu intensivieren. Mir ist beispielsweise aufgefallen, dass in der Bildenden Kunst trotz Joseph Beuys wenige Beiträge zur Ökologie-Debatte geleistet wurden. Dabei ist das Naturverständnis vor allem eine kulturelle Herausforderung.

2. Bundesfachkongress Interkultur

Kulturelle Vielfalt und Teilhabe

20. bis 22. Oktober 2008 – Nürnberg, C. Pirckheimer Haus

Mit dem 2. Bundesfachkongress Interkultur soll an die Themen und Diskussionen des ersten Kongresses 2006 in Stuttgart angeknüpft und gleichzeitig ein Bezug zu zwischenzeitlichen integrations- und kulturpolitischen Entwicklungen hergestellt werden. Die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten und die interkulturelle Öffnung von Institutionen steht dabei im Mittelpunkt des Kongresses, der sich auch als Beitrag zum »Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs« versteht. Vom 20. bis 22. Oktober 2008 werden dazu rund 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet in Nürnberg erwartet.

Den Auftakt des ersten Tages bildet ein Grundsatzvortrag zu Fragen der kulturellen Vielfalt von Ilija Trojanow (»Kampfabsage – Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen«). Unter der Überschrift »Vom Umgang mit kultureller Vielfalt in Deutschland« folgt eine Zwischenbilanz kultur- und integrationspolitischer Entwicklungen der letzten Jahre im Überblick von Mark Terkessidis und eine Diskussionsrunde mit Politikerinnen und Politikern aus Bund, Land, Kommune und Europaparlament. Video-Einspielungen von Statements verschiedener Künstlerinnen und Künstler mit Migrationshintergrund liefern zusätzlichen Gesprächsstoff. Moderiert wird die Runde von Christine M. Merkel von der *Deutschen UNESCO-Kommission*. Der erste Kongresstag endet mit einem Empfang der Stadt Nürnberg im Historischen Rathaussaal.

Bevor am zweiten Tag die Frage der Partizipation und der interkulturellen Öffnung in verschiedenen Handlungsfeldern in parallelen Arbeitsgruppen intensiv bearbeitet wird, liefert Meral Cerci vom *Statistischen Landesamt Nordrhein-Westfalen* Fakten zu Milieus und Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. Verschiedene

Formen (selbst)organisierten Handelns vom *Netzwerk türkeistämmiger Abgeordneter* über Ausländerbeiräte und die Mitwirkung in Verbänden bis zum Zusammenschluss von Migrantenselbstorganisationen auf kommunaler Ebene diskutiert ein Podium vor der Mittagspause bezüglich ihrer Wirkungen auf gesellschaftliche Teilhabe. Die Bandbreite der geplanten Arbeitsgruppen am Nachmittag reicht über Ansätze des bürgerschaftlichen Engagements, die interkulturelle Öffnung verschiedener Kultureinrichtungen (z.B. Bibliotheken, Museen) und Angebote der Jugendarbeit bis zu kommunalen Handlungsstrategien interkultureller Kulturarbeit im Allgemeinen. Zum Abschluss des Tages besteht die Gelegenheit, verschiedene Interkultur-Angebote und -Einrichtungen in Nürnberg näher kennenzulernen.

Der Mittwochvormittag steht zunächst im Zeichen der Reflexion von Projekten gegen Rassismus und historischer Bildungs- und Erinnerungsarbeit im interkulturellen Kontext.

Ein abschließendes Podiumsgespräch resümiert die Ergebnisse der Fachforen des Vortages und versucht, daraus in Fortsetzung der »Stuttgarter Impulse« des ersten Bundesfachkongresses 2006 Ansatzpunkte für weiterführende »Nürnberger Impulse« zu liefern.

Der Kongress wird gefördert und durchgeführt im Rahmen des Programms »Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie« des *Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Konzipiert und organisiert wird er vom *Amt für Kultur und Freizeit der Stadt Nürnberg* und dem *Forum der Kulturen Stuttgart e.V.* in enger Zusammenarbeit mit dem Vielfalt-Beirat, dem Initiativkreis *Bundesweiter Ratschlag Kulturelle Vielfalt*, der *Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.* und der *Deutschen UNESCO-Kommission e.V.*

Weitere Informationen:

Stadt Nürnberg, Amt für Kultur und Freizeit, Tel. 0911/231-3325

www.bundesfachkongress-interkultur.de